

Wie sich die Zeiten ändern : Guido Minicus : Portrait eines Unterhaltungsmusikers

Autor(en): **Rogger, Sigi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **8 (2001)**

Heft 93

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885157>

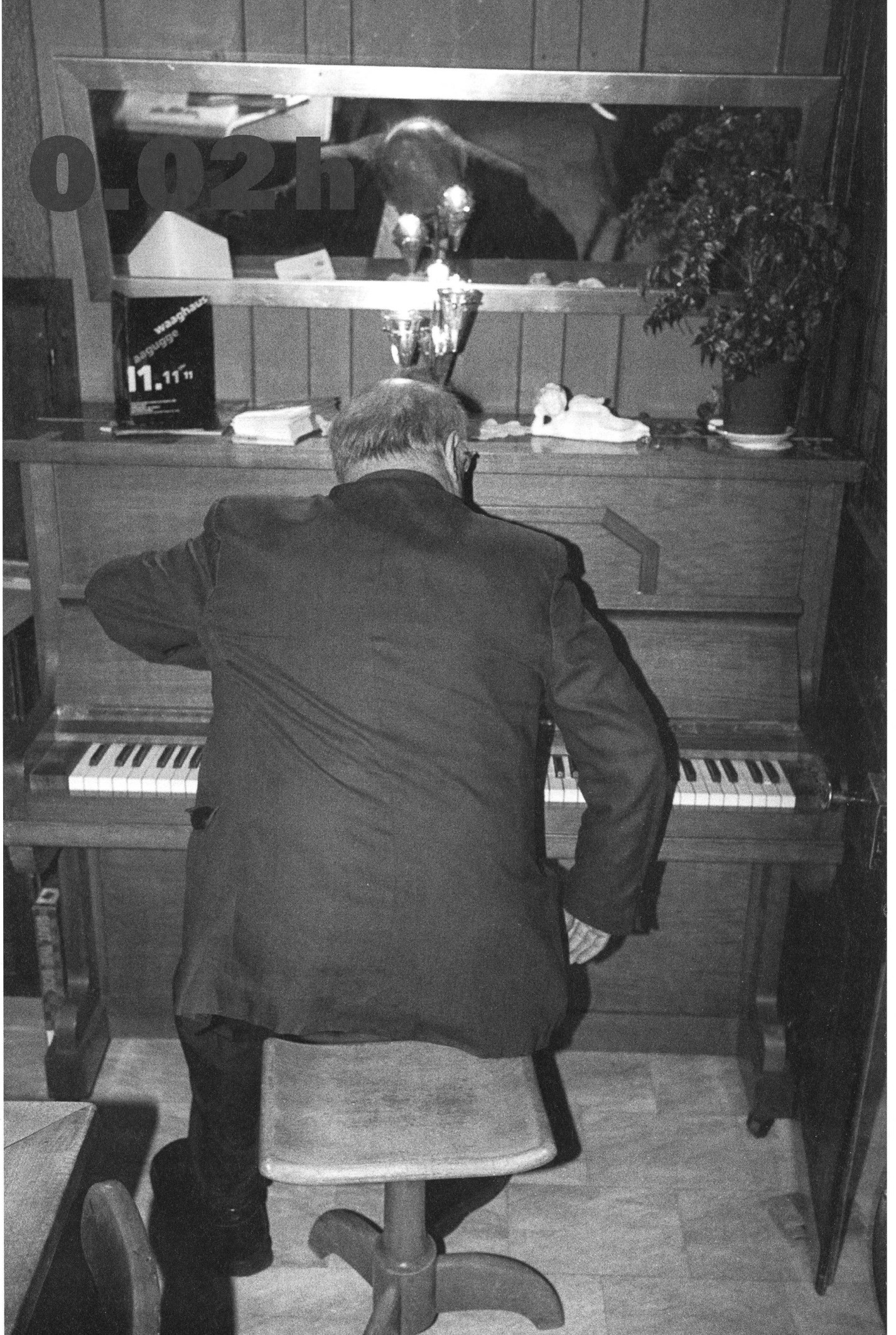
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

0.02h



WIE SICH DIE ZEITEN SO ÄNDERN

Guido Minicus: Portrait eines Unterhaltungsmusikers

Zur fröhlichen Nacht trugen Live-Musiker viel bei. Nur leider gibt es sie heute kaum noch. Berufsmusiker der Unterhaltungsbranche finden in St.Gallen keinen Job mehr. – Wenn einer über die Zeiten der nächtlichen Unterhaltung Geschichten erzählen kann, ist dies der St.Galler Musiker Guido Minicus. Der 72jährige hat so ziemlich in allen aufgezählten Lokalen gespielt und zu vielen fröhlichen Nächten beigetragen.

von Sigi Rogger

Fernsehen gehörte längst noch nicht zum täglichen Konsum der Menschheit. Der Jugendszene war in Sachen Unterhaltung noch ein bescheidener Platz eingeräumt. Es sind die 50er- und 60er-Jahre. Die Menschen – jung und alt – unterhielten sich vorzugsweise in öffentlichen Lokalen, in welchen musikalische Unterhaltung geboten wurde. Live-Musik war allorts zu finden. – So auch in St.Gallen.

Heute sind es Discos, in und um St.Gallen, die sich eines grossen Zustroms erfreuen. Die Techno-Gesellschaft hat ihre Events. Die Jugend tollt sich nach ihrem Gusto und Verständnis aus. «Kunststück», so ein gesetzter Herr, mit schütterem grauen Haarwuchs (im Släng: Grufti), «die haben auch mehr Geld, als wir in früheren Jahren für die Freizeit zur Verfügung hatten.» Mag sein.

Disc-Jockeys haben Live-Musiker längst abgelöst. Noch ein einziges Lokal existiert in der Stadt St.Gallen, in dem täglich Live-Musik zum Tanzen angeboten wird: in der Dancing-Bar «Kakadu» an der Bahnhofstrasse. Es sind da vorzugsweise gesetzte Damen und Herren, die sich dem Tanzvergnügen hingeben. Die Jugend bleibt eher fern.

JE-KA-MI IN DER «HARFE»

Was heute unter dem Begriff «Karaoke» läuft, nannte die frühere Generation schlicht «Je-ka-mi», jeder kann mitmachen. So wurde es in der «Harfe» (heute Kino Corso und Restaurant Boccalino) gehalten. Monatlich wechselte in den Lokalen die Kapelle (das Orchester). Es waren vorwiegend Musiker und Musikanten aus der Szene von St.Gallen und Umgebung. Gäste, die sich imstande fühlten mitzuspielen, mitzusingen oder mitzupfeifen (der Pfeifer war damals noch «in»), stellten sich auf die Bühne und gaben ihr musikalisches Können zum besten. Obendrein bestand für die Gästeschar die Möglichkeit, mittels Tischtelefone mit anderen Gästen zu flirten oder schlicht ein Gespräch zu führen...

Längst vergessen ist, dass im ersten Stock des Hauses Blumenbergplatz 1 (vis à vis Seeger) ein gut besuchtes Dancing zum abendlichen Vergnügen mit Musik und Tanz einlud: Die Union-Bar. Dort gab sich nicht nur die Jugend ein Stell-Dich-ein. Das Publikum rekrutierte sich durch alle Altersklassen. Man trug Krawatte und hatte Brillantine im Haar. So eine kleine, ab und zu mal vorkommende Schlägerei tat der Stimmung keinen Abbruch.

Eines europäischen Bekanntheitsgrads erfreute sich früher das Dancing Trischli an der Brühlgasse. Populäre Orchester wechselten sich im monatlichen Rhythmus ab: von Bob Huber, Hazy Osterwald, Jochen Brauer-Sextett, Steve Young bis zum Pepe Lienhard-Sextett (1970). Die gleichen Orchester waren obendrein in den bekanntesten Dancings von Zürich, Basel, Bern, München, Stuttgart, Berlin und Wien zu hören. In der «Säntis-Bar» (heutiges «Tiffany») – Ernst Rupp, der Vater des heutigen Wirtes vom «Alt St.Gallen» taufte die zweistöckigen Lokalitäten kurzerhand in «Künstler-Bar» um – ging es rund zu und her. Das Spektrum der damaligen Unterhal-

tungsmusik wurde vollends abgedeckt. In der Bar im oberen Stock spielte ein Trio zum Tanz, während im Parterre, der Älplerstube, fetzige Ländlerformationen volkstümliche Musik zum besten gaben.

Im Teehaus «Oberer Graben» (heute «American Bar Stars and Stripes») vergnügten sich zur nachmittäglichen Stunde die kaffeetrinkenden Damen und liessen sich von Live-Musik durch konzertante Töne leise unterhalten. Spektakel mit Live-Musik erlebten die Gäste im Unterhaltungslokal «Schönenwegen» an der Zürcherstrasse (heute Tankstelle) und das aus dem Quartierrestaurant «Bodan» (vis à vis Hotel Ekkehard, heute China-Restaurant) wurde das Stimmungslokal «Zum blauen Bock». Jubel, Trubel und Heiterkeit war angesagt.

WO SIND DIE BARPANISTEN?

Es gehörte in früheren Zeiten zum guten Ton, nach einem Besuch einer Theateraufführung in der St.Galler Hecht-Bar abzusteigen (allerdings nicht nur aus diesem Anlass wissen Nachtschwärmer/innen zu berichten). Im Volksmund pflegte man zu sagen, dass man sich nach 23.30 Uhr noch im «Maschinenraum» treffe. Von aussen durch eine steile Treppe oder durch die Réception des Hotels Hecht erreichte man das Kellergewölbe mit den unvergesslichen Fresken des mittlerweile verstorbenen Willy Koch. Vom schwarzen Flügel ertönte auserwählte Pianomusik eines mit Frack bekleideten, vorzüglichen Pianisten. Eine gediegene Atmosphäre.

Die vermeintliche «Hautevolée» St.Gallens gab sich die Ehre im ersten Stock der Seegerbar. Berühmte Pianisten wie Fredy Zimmermann, Dennis Armitage oder Leo Aschwanden unterhielten die Gäste mit auserlesener Musik: amerikanische Evergreens, Operetten- und Musical-Melodien. Noblesse oblige.

Einige Zeit später, in den 80er-Jahren, eröffnete Marcel Strebel im ersten Stock des altingesessenen Café Kränzlin eine Piano-Bar, ganz in Mahagoniholz gehalten. Gesehen und gesehen werden war das Motto, woraus sich erklärt, weshalb sich seinerzeit zur späten Stunde an der eleganten Bartheke Reihe an Reihe interessanter Gäste gliederten.

Das Hotel Einstein wurde eröffnet, und die Direktion liess es sich anfänglich nicht nehmen, die Gäste der noblen Bar durch dezente Pianomusik zu unterhalten. Auch die Monti-American-Bar an der Rosenbergstrasse zog nach und bot den Gästen täglich Live-Musik eines Klavierspielers. Selbst als vor wenigen Jahren das «Extrablatt» eröffnet wurde, dachte die Besitzerschaft, die Frequenz mit Pianisten zu erhöhen. Nur kurze Zeit.

Das alles war einmal. Längst sind die Barpianisten abgezogen. Die Berufsmusiker der Unterhaltungsbranche finden in St.Gallen keinen Job mehr. Die Live-Musik in Bars oder anderen Etablissements ist in St.Gallen beinahe totgesagt. Die Menschen, die mit Musik zu einer fröhlichen Nacht beitragen, mussten sich anderweitig ausrichten.

Wenn einer über die Zeit der nächtlichen Unterhaltung Geschichten erzählen kann, ist dies der St.Galler Musiker Guido Minicus. Der heute 72jährige hat so ziemlich in allen aufgezählten Lokalen gespielt und zu vielen fröhlichen Stunden und Nächten beigetragen. Guido Minicus wuchs in St.Gallen auf. Schon während seiner Schulzeit konnte er sein musikalisches Talent in der «Familienkapelle Minicus» ausleben. Unter der strengen Leitung von Vater Josef Minicus spielten die Söhne Sepp, Silvio und Guido. Von den damals gut 30 existierenden Musikformationen war dieses Familienensemble wohl eines der bekanntesten. Zur sonntäglichen Nachmittagsstunde wurde zum Konzert im Bahnhofpärkli geladen. Die gleiche Formation spielte zu Tanzabenden im Restaurant Bierfalken auf. In den grossen Sälen Schützengarten, Ekkehard und Uhler war die Kapelle Minicus dauernd engagiert. Vereine aller Couleurs führten ihre Unterhaltungsabende durch und zwar in einer Vielzahl, die heute kaum nachvollziehbar ist. Conférenciers und Komiker aller Art hatten ihre Hochblüte.

In musikalischer Hinsicht erhielt Guido Minicus eine strenge Erziehung. Er erlernte das Klavierspiel von der Pike auf, übte am Diskant des Akkordeons seine immense Fingerfertigkeit. Als Blasinstrumente wählte er Trompete und Posaune. Das Beherrschen von Xylophon und Vibraphon gehörten ebenso zu seiner Ausbildung, wie das Spielen der Singenden Säge. Ein Multitalent. Zu seiner pianistischen Ausbildung zählte in erster Linie

die klassische Literatur. Pianistische «Paradestücke» sind bei ihm im Repertoire. Trotzdem stand Guido Minicus der Volksmusik sehr nahe. Sein musikalisches Talent, sein technisches Können auf den Tasteninstrumenten fanden früh seine Entdecker. In der Musikerszene wurde der Name Minicus zum Begriff. Er spielte ebenso in noblen Lokalen der Schweizer Städte und im benachbarten Ausland wie in den bekanntesten Kurorten der Alpenwelt. Seine Gäste waren begeistert. «Ich erinnere mich gerne an diese Zeit, weil für mich jedes Engagement zu einer neuen Herausforderung wurde. Ich liebte die Gäste von damals, weil sie noch Zeit und Musse hatten, dem Pianisten zuzuhören.» Während Jahren fand sein tägliches Leben in Hotelzimmern, Hotelréceptionen und Speisesälen statt.

Bestaunt wurde sein riesengrosses Repertoire, das sich von der pianistischen Klassik (Chopin, Liszt) über Operetten- und Musical-Melodien, den amerikanischen Evergreens, französische Chansons oder Wiener Schmähe und Berliner-Arie bis hin zur eigentlichen Volksmusik ausweitete. Minicus war in der Lage, den Gästen Wunschkonzerte zu bieten.

700 KOMPOSITIONEN

Schon in der Jugendzeit wandte sich Minicus der Harmonie- und Kompositionslehre zu. Er begann zu komponieren. Er sprühte von Ideen. Das Resultat: Seine Stücke für Klavier oder Akkordeon sind von einer unbändigen Vitalität und einige Kompositionen von den technischen Ansprüchen her gesehen für Laien kaum spielbar. Der damalige Leiter des schweizerischen Radioorchesters Beromünster (heute Radio DRS), Cédric Dumont, sowie dessen Nachfolger Hans Moeckel beriefen ihn als Solisten ins Studio. Minicus' Kompositionen gingen über den Äther. Später war er mehrmaliger Gast in der Fernsehsendung «Für Stadt und Land», in der seine Kompositionen einem breiten Publikum vorgetragen wurden. Seine kantigen Märsche werden heute von bekannten Blasorchestern gespielt, auch von der Stadt-Musik St.Gallen. Für das in der Kellerbühne vor einigen Jahren aufgeführte Kinder-Musical «Ritter Georg» hat er die passende Musik komponiert. Zusammen mit hervorragenden Instrumentalist/innen realisierte er Tonträger, zuerst Kassetten, danach CDs. Heute sind es 20 MCs und 12 CDs. Sie decken das musikalische Spektrum der Unterhaltungsmusik ab, von der leichten Klassik bis hin zur Volksmusik.

Über all die Jahre während seiner «Wanderzeit» hat Minicus St.Gallen nie vergessen. «St.Gallen ist für mich der einzige Ort, in dem ich mich zuhause fühle. Ich kenne sämtliche Lokale und ihre Gäste, in denen ich gespielt

habe.» Als er einmal von Zürich herkommend ein Engagement im damaligen Pfauen antreten musste, schrieb der Wirt in seiner Bekanntmachung: «St.Gallen hat ihn wieder, den Meister seines Faches.»

Nach gut 25jähriger Tätigkeit als Berufsmusiker wurde er vor einigen Jahren wieder in St.Gallen sesshaft. Er hat seine eigene Musikschule gegründet. Seinen eigenen Verlag führt er schon seit längerer Zeit. Ab und zu wird er für Anlässe aller Art engagiert, mal da, mal dort. Was er immer beibehalten hat, ist sein Humor. Und er weiss vielsagend zu ergänzen: «Humor entsteht aus der Tragik.»

Den Unterschied zwischen dem Publikum von einst und heute sieht er so: «Früher hörten die Gäste mit Begeisterung zu. Man zollte dem Pianisten Respekt.» Heute sei das anders. Die Musik als Unterhaltung sei zu Beigemüse degradiert worden. Protagonisten seien die Gäste, die sich in Szene setzen wollen. Der Unterhaltungsmusiker ist zum leisen Begleiter abgestiegen. «Heute könntest Du die Ungarische Rhapsodie von Franz Liszt mit zwei Füssen spielen, die Gäste würden es nicht bemerken.» Der Vollblutmusiker geht gar soweit, dass er beim Auftritt eine gelbe und eine rote Karte mit sich trägt, die er unflätigen Gästen vorzeigt, gerade so wie beim Fussball. «Ich mag mich nicht mehr ärgern.»

Für die jungen Jahre, der Zeit von Sturm und Drang, findet Minicus das Leben eines Berufsmusikers wunderbar. Ebenso freut er sich heute, in St.Gallen sein Können innerhalb des Musikunterrichts weitergeben zu können. Und wer weiss, vielleicht hört man ihn wieder einmal irgend wo, dann ist nämlich Wunschkonzert angesagt.

Sigi Rogger, 1940, Alt-Grufti aus dem Zürcher Oberland; der langjährige Journalist, Redaktor und Musiker (Akkordeon, Schlagzeug; u.a. beim Theater Parfin de siècle) lebt in St.Gallen

Bilder: Guido Minicus im «Alt St.Gallen», einer der letzten St.Galler Altstadt-Beizen mit Klavier.
Fotos: Lukas Unsel

RADIO TOXIC.FM:

Saiten-Talk mit Guido Minicus

Adrian Rilkin im Gespräch mit Guido Minicus. Anekdoten aus Volksmusik, Unterhaltung und Nachtleben im St.Gallen der 50er bis 80er Jahre, mit Hörbeispielen aus seinem kompositorischen Schaffen.

toxic.fm, 107.1

Sonntag, 9. Dezember, 20-21 Uhr

